

Fahrtgenosse

MONATSSCHRIFT FÜR PROLETARISCHE WANDERER

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, Gau Brandenburg

1 • 9 • 2 • 5

JUNI

6. JAHRGANG

Inhalt

Heilige Feuer
und Sonnenwende
in der Menschheitsgeschichte

*

Plaudereien
von meiner Arbeitsstätte

*

Die Feldgrille

*

Mensch und Natur

.....

C

Einzelpreis 20 Pfennig

Obmann: Willi Bulow, Berlin
G.D., Dräseke, 1. Schriftleitung
8-Jahresgenos: Otto Pottgheimer,
Berlin R. 15, Palplaquetstr. 18

GauNachrichten

Geschäftsstelle, Verlag, Räume:
Hugo Sinn, Berlin R. 20,
Zettiner Straße 30, Postfach
1000; Berlin R. 20, Nr. 118700

20 Pfennig kostet dieses Heft des „Fahrtgenoss“ für Nichtmitglieder. Jahresbezugspreis bei freier Ausstellung 3 Mk.

Achtung! Die Geschäftsstelle ist Sonnabends geschlossen.

An die Ortsgruppen- und Bezirksleitungen!

Genossen! Genossen!

Die Gaukonferenz vom 4. und 5. April hat die im „Mor. Fahrtgenoss“ genannten Mitglieder mit der Leitung des Gaus Brandenburg beauftragt. Wir haben diesen Auftrag angenommen in der Erwartung, von allen Mitgliedern unterstützt zu werden. Die großen Aufgaben unserer Naturfreunde können nur fordern unbedingt diese Unterstützung. Es ist deshalb Pflicht aller Funktionäre, besonders der Gruppenleiter und Präsi's, alle Mitglieder zur Mitarbeit heranzuziehen. Der weitere Ausbau unserer Organisation ist abhängig von der inneren Stabilität. Diese Festigung in den Ortsgruppen kann wie soeben und erlauben um eine rege Zusammenarbeit mit der Gauleitung und den Bezirksleitungen. Bezirksleitungen und Gauleitung müssten laufend von allen größeren Unternehmungen, Veranstaltungen, Plänen und Wünschen unterrichtet werden.

Die Ortsgruppenleitungen müssen vierteljährlich über das Vereinsleben an die Gauleitung Bericht erstatten. Der Bericht muss enthalten: Zahl und Art der Veranstaltungen (Vorträge, Wanderungen usw.) und die Zahl der Teilnehmer an diesen, Zahl der Mitglieder- und Generalversammlungen und Bericht derselben (Anträge, Beschlüsse, Wahlen usw.), Werbearbeit (welche und in welcher Art). Über die Mitgliederbewegung ist ebenfalls zu berichten. Berichtsbogen werden den Ortsgruppenleitungen zugesandt.

Die Bezirksleitungen berichten vierteljährlich zusammenhängend über ihre Tätigkeit (Sitzungen der Bezirksleitung, Teilnahme an Versammlungen und Veranstaltungen in den Ortsgruppen, Bezirksveranstaltungen, Werbearbeit usw.).

Die örtliche Arbeiterpresse muss von allen Ortsgruppen zu Bekanntmachungen über Fahrten, Ver-

anstaltungen usw. bemüht werden. Berichte, Artikel, Notizen, die auf unsere Naturfreundebewegung in irgendeiner Art Bezug haben, ersuchen wir an uns einzusenden. Erwünscht sind jeweils ein oder zwei vollständige Exemplare der betreffenden Nummer. Über Beziehungen oder Verbindungen mit der Prene, örtlichen Behörden (Gemeindeverwaltungen, Jugendämtern) usw. erbitten wir ebenfalls Mitteilungen.

Diese Berichterstattung ist für die Arbeiten der Gauleitung unbedingt erforderlich, wenn wir nicht nur theoretisch, sondern praktisch arbeiten wollen. Die Leistungsfähigkeit unseres Vereins hängt ferner mit der regelmäßigen und pünktlichen Zahlung der Beiträge eng zusammen. Wir ersuchen deshalb dringend, auch dafür Sorge zu tragen, zumal ordnungsmäßige Abrechnungen den Kassierern die Arbeit erleichtern und eine bessere Auswertung der Vereinsmittel zugunsten der gesamten Mitgliedschaft ermöglichen. Die immer wieder auftauchenden Klagen über mangelhafte Beitragszahlungen müssen endgültig verschwinden, wenn jeder einzelne nicht nur die durch den Verein gewährten Rechte fordert, sondern auch seinen Verpflichtungen nachkommt.

Ein neues Werbeflugblatt ist herausgegeben worden. Wir ersuchen, davon Gebrauch zu machen, und werden auch sonst jede Werbetätigheit weitgehend unterstützen. Für die Winterzeit werden wir eine Zusammenstellung von Vortragsthemen, Lichtbilderserien, Material zu Vorträgen usw. herausbringen, die zur Anleitung und Ausgestaltung von öffentlichen und Vereinsabenden dienen soll. Anregungen und Wünsche hierzu sind willkommen.

Genossen! Genossen! Trotz aller Widerstände schreitet die Arbeiterbewegung auf allen für sie in Betracht kommenden Gebieten vorwärts. Auch die Naturfreundebewegung muss innerhalb unseres Gaus weiter vordringen. Noch stehen große Teile der Arbeiterschaft unserer Sache freund gegenüber. Zeigen wir ihnen, was wir wollen. Machen wir sie mit unseren Gedanken und Zielen vertraut. Bringen wir Naturerkennnis allen denen, die die unumstößlichen Gezeuge der Natur noch nicht erkannt und begriffen haben. Dann werden wir bald zahlreiche neue Kämpfer für unsere Bewegung gewinnen.

„Verg frei!“

Die Gauleitung.

III Einsendungen für die nächste Nummer spätestens bis Mittwoch, den 10. Juni III

Aus den Ortsgruppen

ORTSGRUPPE BERLIN

Obmann: J. Massjahl, R. 45, Brüsseler Str. 14
Räumler: Paul Lampé, R. 37, Wörther Str. 9
Postkonto: Berlin 145786
Geschäftsstelle: R. 20/21, R. 37, Rheinherweg 82

Die Geschäftsstelle befindet sich nur am Wörther Str. 9 beim Gen. Lampé (Montags u. Freitags 6-8 geöffnet).

Bücherstube Groß Gies. 9, Paulownia-Gedächtnisstraße 12, Postkonto Berlin 153000.

Ausgabe des „Fahrtgenoss“ an die Abt. in der Geschäftsstelle am 26. 6.

Zusammenkünfte:

Funktionärsitzung Mittwoch, 3. Juli
vom 19.00 bis 21.00 im Sophienkloster Weinmeisterstraße 16/17.
(Monatsprogramme mitbringen).
Eng. Vorstand 25. 6. bei Lampé.

Monatsversammlung Mittwoch, 17. Juli
vom 19.00 bis 21.00 im Sophienkloster Weinmeisterstraße 16/17. Vortrag (Gen. R. Rader).

Sprechdienst zur Sonnenwende
Lebungsabend jeden Donnerstag pünktlich
20.00 im Zentralheim, Schönholzer Str. 1 (V. St.)

Sonnwendfeier am Ufersee

20./21. Juli
Chorgesang — Recitationen — Sprechdienst
Musikalische Tänze — Sonnenwendfeier
Beginn 12.00 — Unterkunftsbetrag 25.-30.
Raden in den Uferwäldern
über Kreuzung Eberswalde-Schöneweide
besiegt die Lagerpreise.

Fahrtgenosß

MONATSSCHRIFT FÜR PROLETARISCHE WANDERER

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, Gau Brandenburg

1925

Juni

6. Jahrg.

Heilige Feuer und Sonnenwende in der Menschheitsgeschichte

„Des heilige Feuer schüren wir an hoch aufstrebendem Grunde.“

Wenn wir heute als Arbeiterwanderer im Juni den Sieg der Sonne feiern, wenn am flammenden Holztag die tröstlichen Worte Ludwig Levens geprägt werden, so denken vielleicht nur wenige daran, daß der Gedanke des heiligen Feuers alt, sehr alt ist, zurückgeht in die Tage der Kindheit des Werdens menschlicher Kultur. Wenn wir die Mythen und Sagen der wilden Völker betrachten, die Jagdfeuer der Halbkulturvölker durchstreifen, ja selbst bis in die neueste Zeit hinein finden wir das heilige Feuer verheirlicht. Im Rundtempel der Befrei, am Fuße des Palatinischen Hügels, dem Mittelpunkt des alten Rom, befand sich der Staaferhord mit dem ewigen, zur Bereitung der Staatsopfer bestimmten Feuer, dessen dauernde Erhaltung die Hauptobligieheit der Vestalinnen war. In der römischen Kirche finden wir ebenfalls, das alte ewige Herdfeuer. Die Hereros und die Australier nehmen bei ihren Wanderungen das heilige Feuer mit. Die griechische Sage erzählt von der Titanengestalt des Prometheus, der den Göttern das Feuer entwandte und es in einem glühenden Nartherstengel*) zur Erde brachte. In der nordischen Edda gilt Freki, der Diener des Donnergottes Thor, als der Gott des Feuers. Die Waberlebe umgürtet die Erde, und Elterner muß den Flammenritt wagen.

Warum galt das Feuer dem Menschen von jeher als heilig? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns zunächst damit beschäftigen, welche Bedeutung der Gebrauch des Feuers auf die Entwicklung des Menschen ausübte. Die Verwendung des Feuers zur Nahrungsbereitung und die später folgende Erfindung der künstlichen Feuerzeugung bedeuten zwei gewaltige Fortschritte in der Menschheitsgeschichte, vor allen Dingen die Lösung von den tierischen Lebensbedingungen. Während der Mensch bisher auf ein bestimmtes Klima und auf die freiwilligen Gaben der Natur wie Früchte und Knollen angewiesen war, bot ihm das Feuer

Schutz vor Kälte, schaffte ihm die Möglichkeit der Zubereitung bislang ungenießbarer Nahrung, besonders der Wild- und Fischkunst. Es war nun die Möglichkeit geschaffen, daß der Mensch unabdinglich sein Klima und Freiheit, dem Klima der Klüne, den Küsten der Meere folgend, sich überall ausbreiten könnte. Die Anzucht der jungen Pflanze wurde erleichtert. Sie war nicht mehr auf die Milch der Mutter und auf vorgelagerte Knollen angewiesen, sondern durch das Beifahren der Röntgen mit der aufsteigender Quetschung und Aufweichung wurden manche Früchtekerne und Wurzeln für das unvollkommenes Gebiß aus Milchzähnen genießbar. Ohne Feuer hätte der Mensch sich nicht in frühen Zeiten bis in taube Klimate — deuten wir mir an die Eiszeit — ausdehnen können. Das Feuer wurde ihm zum Diener bei der Jagd, zum willigen Rückenklaren, ermöglichte ihm die Erzeugung seines Rückenzetels und die Konserverierung der Nahrungsmittel, desgleichen die Entwicklung der technischen Fertigkeiten. Dabei sollen die stützlichen Kräfte des Feuers nicht vergessen werden. Um die wärmende Glut des Herdfeuers sammelte sich die Sippe. Der Geist der Gemeinschaft und der Zusammengehörigkeit wurde geweckt. Das Herdfeuer wurde zur Geburtsstätte des Hauses.

Zwei natürliche Quellen standen dem Menschen offen, sich des Wärmeverenders unbewußt zu bemächtigen: der Blitz und die über zitternden Ausbrüche. Welcher Reiz mag es nun gewesen sein, den das Feuer zuehlt, auf den Menschen ausübt? Wahrscheinlich war der erste Reiz das Licht, es war der magische Zauber des gelb, rot und blau leuchtenden lodernden und zündelnden Flammes, die wie ein lebendes Wesen verzehrt, was man ihr darreicht, während lustig der blaue Rauch aufwirbelt. Auch kindet im Felde entzünden gegen jetzt bloß zur Augenweide. Besonders im unheimlichen Dunkel der Nacht mußte die erlöhnende Kraft des Feuers einer ganz besonders wohlthirenden Handlung machen, um so mehr, als die schlechthabenden Raubtiere, wie Wolf,



Einer Jäger ist vor dem Feuerbrand in unüberwindlicher Scheu zurückgetreten. (Müller-Ewer.) Durch fortwährende fastende Versuche hat der Mensch leicht brennbare Pflanzenteile kennengelernt, das Feuer zu jeder Zeit leicht zu entzünden, während der Feuerblock mit Laub usw. zugesetzt wurde, daß es weiterglimme. Das Dauerfeuer wurde nun unterhalten, und oft hing die Existenzmöglichkeit des Stammes oder der Horde von seinem Besitz ab. Doch bei den Kulturvölkern und bis in die neuere Zeit hinein, als man die künstliche Feuererzeugung schon kannte, war das glimmende Herdfeuer üblich. Wem der Feuerbrand ausging, der lief zum Nachbar und holte sich neue Glut. Der Feuerherstellende erfreute sich überall des Haftrechts, und selbst bei den Griechen ging er ins Nachbarhaus, sich das Gewünschte zu holen. So wurde das Feuer dem Menschen zum Haustier. Er pflegte es, wofür es ihm seine Dienste gab. Seine Glut begleitete ihn auf den Wanderungen, Jagdstreifern, Kriegszügen und half ihm bei der Kolonialisierung. Die Bewegung der Flamme, ihr Züngeln, ihre beständiges Verlangen nach Nahrung und ihre gieriges Umschreiten füllten dem naiven Menschentand eine heilige Scheu ein. Er sah in der Flamme ein inneres Erleben, einen Geist, eine Seele. Er opferte ihr einen Anteil an seiner Nahrung, den Wohltäter günstig zu stimmen. Der Feuerkultus drang in viele Religionsformen ein. Reste davon haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten (Oster-, Johanniskreuz, Lichtmess). Wo das Feuer als eine Gabe des Himmels angesehen wurde, da hegte man seine Reinheit. Alljährlich wurde es verlöscht. Nur der Priester durfte es mit künstlicher Erzeugung neu entzünden. So wurde im römischen Staatsktempel das Feuer an jedem 1. März erneuert, in der römischen Kirche erleuchtet es am Karfreitag. Auch die Johannisträder sind ein Überbleibsel dieses Ritus.

Wenn wir als Wanderer unsere märkische Heimat durchstreifen, so werden wir kaum noch auf Sitten- und Gebräuche stoßen, die mit Johann, dem Feuer, Sommer sonnenwende zusammenhängen. Nehmen wir die „Vandeskunde der Provinz Brandenburg“ zur Hand, so finden wir im III. Teil auf Seite 247/48 eine Reihe von alten Johannisbrauchen aufgeführt u. a.: Am Abend wurden Feuer entzündet, auf Bergen, weithin sichtbar. Schon wird uns Abhören des Johannifeuers an anderer Stelle geschildert: „Langsam verzog sich das heretische Abendrot über dem dünnen Schume der Bogen, und einen Augenblick lag das Eck in Finsternis. Da — ein Schuß — noch einer! Jetzt knallt es von allen Seiten, und wie ein Donnerrollen ertönt das Echo von den gewaltigen Felswänden wieder. Gleichzeitig aber kommt es zu allen Dingen auf. Unter dem Schall froher, leder und übermütiger Jodler steigen die Feuergarben immer höher empor. Bollerische Durchbeben von Zeit zu Zeit die Lust. Das fröhliche Jautzen der Menge wird immer stärker. Wein und Bier werden den jungen Burschen, den Beranßlern der Johannifeuer, herumgereicht.“ (Heute übersetzt 1904.) D. Sart: Es ist ein einzig in seiner Art dastehendes Fest, das die Einwohner hier beim Abschluss der durch die Sommerhitze längst vollständig ausgebrochenen, fünfwohl aufgelöschten Holzfurm feiern. Und an dieser alten Stelle hängen die wackeren Peute fest, sie leken einen gewissen Stolz darin, daß gerade ihr Dorf das schönste Feuer hat (Bericht eines Augenzeugen 1905 in der „Straßburger Post“ über die am Vorabend des Johannistages, des 24. Juni, im oberelsässischen St. Martin entzündeten Feuer. Aus Stadt u. Landkreis, „Feste und Spiele des deutschen Volkes“).

Werin hat dieses Johannifeuer seinen Ursprung? Das Johannifeuer führt uns zurück in die Menschheitsgeschichte bis zu dem Zeitpunkte, wo der Mensch in seiner Unterhaltsgewinnung von den Naturkräften abhängig wurde. Solange der Mensch als Jäger und Sammler sein Dasein fristete, fand ihm sein Verhältnis zu den Naturgewalten nicht zum Bequemsein. Erst als er anfangs Viehzucht und Ackerbau zu treiben, erkannte er die Zusammenhänge der einzelnen, für sein wirtschaftliches Dasein wichtigen Naturerscheinungen, besonders den Wechsel der Jahreszeiten. Der Kalender und die Astronomie wurden zur Notwendigkeit. In unseren nordischen Ländern wurde die Sonnenwende das, was den Tropenvölkern der Regen ist.

In den Gauen Germaniens wurden die Naturereignisse zum religiösen Ritus erhoben. Das Denken jener Zeit ging über einen bestimmten Rahmen nicht hinaus, weil die Voraussetzungen, die Bedürfnisse dazu fehlten. Das Zeitalter des Kaufmannskapitals mußte erst zur geschichtlichen Notwendigkeit, die Voraussetzungen für die Entdeckungen und somit die Unterlagen für die moderne Naturerkundung geschaffen werden. Das Denken jener germanischen Völker entsprach ganz den jeweiligen Produktionsverhältnissen, deren Grundlage ein primitiver Ackerbau, beruhend auf der Geschlechterverfassung und der Großfamilienwirtschaft, war. Grund und Boden waren Gesamteigentum des Geschlechtsverbandes mehrerer Familien, welche durch die Blutsverwandtschaft verbunden waren. Wurf der Boden nicht mehr genügenden Ertrag ab, so wurde mit dem Lande gewechselt, und dieses war wieder nur dadurch möglich, daß die Bevölkerung ziemlich dünn gesät war. Die Stufe der Barbarei war noch nicht überschritten. Jene höhere Geistesbildung, wie wir sie bei den Römern und Griechen vorfinden, schlägt. So schuf man sich die Götter den Verhältnissen entsprechend. Für jedes Naturereignis wurde ein Gott eingesetzt, so für die Sonne, den Blitz, den Donner, den Wechsel der Jahreszeiten usw. Diese Götter aber wurden nicht in enge Gotteshäuser, dumpfe Tempel gesperrt, sondern in der freien Natur, in heiligen Orten („Germania“ des Tacitus; Heiliger Horn der Semnonen) wurden sie verehrt. Der Sieg des Frühlings über den Winter wurde zum religiösen Fest erhoben (Waldeimphos). Zur Zeit der Sommersonnenwende aber feierte man die siegende Kraft der Sonne; denn nun wußte man, daß die Früchte des Feldes reifen werden. Dieses Fest war eigentlich mehr ein Reinigungsfest, was aus den sogenannten „Notfeuern“ hervorgeht, die bis ins 19. Jahrhundert in Deutschland üblich gewesen sind und durch Reiben zweier Holzer entzündet wurden. Unter feierlichem Schweigen wurde vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang, nachdem alle Herdfeuer gelöscht waren, vor versammelter Gemeinde das Feuer angezündet. Der Rauch reinigte die verpestete Luft und vertrieb so die Seuche. Die Menschen sprangen durch das Feuer, die Tiere wurden hindurchgetrieben. Mit den brennenden Scheiten bereicherte man Bäume und Felder und stieß mit ihnen das erlöschne Feuer wieder an. (Krus und Schreyer u. a. v.)

Das Christentum kam ins Land. Die Kirche wandte die seine Kraft an, sich den Verhältnissen anzupassen. Man ließ dem Volke seine Feste, nur doch man ließ sie in christliche Feste umwandeln und heidnische Brauche auf diese übertragen. Das Geburtstisch Jesu war im 4. Jahrhundert auf den 25. Dezember verlegt worden. Die Kirche wählte nun den Geburtstag Johannes des Täufers, der nach Caius 126–36 ein halbes Jahr älter war als Jesus, in den Juni verteilen. In diese Zeit fiel das heidnische Sommertreibfest zur Zeit der Sammelfesten.

wende. Welches christliche Fest konnte auf diesen Tag besser passen als das des Johannes, der (Joh. En. 3, 36) sein Verhältnis zu Gott mit den Worten kennzeichnete: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ So trat der Heilige in Beziehung zum Kreislauf des Jahres, und es war nun ein leichtes, heidnische Bräuche auf dieses Fest zu übertragen.

*
Noch heute lebt die Menschheit zum großen Teil in den religiösen Vorstellungen, in der Gedankenwelt des Christentums, d. h. eine Lehre, die in den wirtschaftlichen Verhältnissen des Altertums ihre Berechtigung hatte, ihre Moralgesetze nach der jeweilig herrschenden Gesellschaftsordnung einzustellen, heute sogar zum Gewinnnis jedes Fortschritts geworden ist. Die Maschine mit ihrer rasenden Entwicklung zum Großbetriebe und den zusammengeballten Arbeiterscharen hat bewirkt, daß sich ein Proletariat entwickeln konnte, das bewußt auf die Eroberung der wirtschaftlichen, politischen und geistigen Macht hinarbeitet. Im Schoße der heutigen Produktionsverhältnisse entstand eine neue Weltanschauung, die, gestützt auf die Errungenschaften der Technik und der wissenschaftlichen Forschung, einen Denken schuf, das von der althergebrachten Denkweise entschieden abweicht, ja, man kann sagen, diese auf den Kopf stellt. Die Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen und ihre Kausalität**) wurde erkannt und auf die Gesetzmäßigkeit der menschlichen Gesellschaft

eingewendet. Da die herrschende Klasse auch geladen die Macht ausübt, hat sich im Proletariat eine Kulturbewegung gebildet, welche dazu berufen ist, der geistigen Einstellung der Arbeiterscharen für ihre gesellschaftliche Aufgabe die Wege zu ebnen. Als Arbeitervandler sind wir ein Teil dieser Kulturbewegung, indem uns das Wandern Mittel zum Zweck ist. Wenn wir nun hinan gehen und die Freiheit entzünden, dann feiern wir die Siegen des Proletariats, welche in das Tumult des heutigen Denkens das Licht bringt, die Sache des Proletariats vorwärtszutreiben und die Sonnenwende der unterdrückten Menschheit herbeizuführen. Befreiung des Menschen aus der Abhängigkeit von den Naturgewalten hat die Entwicklung gebracht, Befreiung des Proletariats aus der geistigen Abhängigkeit des Bürgertums kann nur das eigene Werk der Arbeitersklasse sein. In diesem Sinne: Sonnenwende! Sieg der Sonne!

„Es rettet uns kein höhres Wesen:
Kein Gott, kein Kaiser, noch Tribun.
Aus dem Elend zu erlösen,
Können wir nur selber tun!“

Rich. Kunze (Potsdam).

*) Northe, das gemeine Stedekraut (*Urtica communis*), dessen marktreiche Pflanzensaat nach dem Zeugnis des Proclus und des Plinius den Südländern vor 2000 Jahren zur Ausbreitung des vorherrschenden Funkens hiente.

**) Wirklichkeit.

Plaudereien von meiner Arbeitsstätte

Warm scheint die Februarsonne auf meine Arbeitsstätte hernieder. Überall ein Erwachen in der Natur. Zahlreiche lockere Räckchen zieren den Haselstrauch. Wenn ein Lusthund die Asts schüttelt, sieht der vielverzweigte Haselbusch in einer dichten gelblichen Wolle. Auch sind schon die ersten Frühlingsgäste zurückgekehrt. Auf einem schönen Feldahorn sitzt Bruder Lustig, der Star, vor seinem Kasten, pfeift und schnarrt, schlägt mit den Flügeln und verkündet uns den nahen Frühling. Vor er seine alte Wohnung bezieht, kündigt er dem Sperling seine Winterwohnung. Der Spath scheit zornig aus dem Kasten und denkt: „Ich will doch mal sehen, ob ich Platz machen muß.“ Das Geschrei wird immer toller und toller. Die ganze Spatzenfamilie ist vor dem Kasten und schreit: „Hat denn nur der „Postzehende“ ein Recht?“ Sie müssen aber den Kampf aufgeben, denn Frau Starin kommt zur Unterstützung. Ein zierliches Männchen sitzt im Geißblattstrauch und denkt für sich: „Wo innehm ich bloß die Wohnung her?“ Von einer hohen Ulme läßt eine Amsel ihr Morgenlied erklingen. Eine Feldlerche steigt trillernd empor. Aber — aber dem Winter ist nicht recht zu trauen. Der Wind pfeift scharf aus dem Norden, und über Nacht hatte der Winter die Landschaft mit seinem „Leichtentuch“ zugedeckt. Schnell eile ich zu unserem schmucken Naturfreundehäuschen, um meinen kleinen Gästen den Tisch reichlich zu decken. Noch vor ein paar Tagen lag es einsam und verlassen im Eichenhain, die kleinen Gäste wollten, da draußen der Tisch reichlich gedeckt war, uns nicht zur Lust fallen. — Die Kohlmeise konnte es scheinbar nicht erwarten, denn sie flochte unruhig am Nachtfest und wollte mit ihrem Spisida Spisida sagen: „Sie bin schon da!“ Die Goldammer, die mich schon tag mit dem Liede begrüßt hatte: „Bauer ich pfeif auf deinen Dienst!“ — sie saß jetzt bittend auf einer Eiche. „Bauer, Bauer, mit mir!“ Auch der Sperling, der Proletarier unter den Vogeln, bekommt seinen Teil, trotzdem er immer „auf dem Damm ist“ und für „Zerstreuung“ sorgt! Die Stare sitzen zu Scharen auf dem schneeschwachen Bodenungen der

Schlammwiese. Was watet denn da am offenen Ufer entlang? Ein „Die-wit“ verrät es, daß es ein vor Hunger nach der Stadt getriebener Riebis ist. Die Märschensonne duldet aber kein Weibes mehr. Fürwigig schauen die Gänse- und Hungerblümchen drein. Beim Besichtigen der Baumgruppen finde ich auch die Opfer des letzten Frostes, eine Amsel und ein junges Sperbermännchen. Die Sonne schwirgt höher auf ihrem Jahreslauf. — Durch Jahrtausende Zusammenleben, wenn ich es so nennen darf, plaudere ich gern über meine Beobachtungen im Tierreich. Wie verwässert wäre die Arbeitsstätte ohne Tierleben. Freudig stimmt es mich, wenn einem gesiederten Gasherd zugesagt worden ist. Die Vögel sind es die uns im Kampfe gegen die Schädlinge kräftig unterstützen, sind sie doch in ihrer Weise nach den eignen Gesetzen der allesgestaltenden Natur Mitordner und Regulatoren des großen Naturhaushaltes. — Der Star macht seine Wohnung lauber und wirkt den alten Plunder der Spatzen über Bord. „Raum ist in der kleinen Hütte“, denkt die Spatzin und nimmt den verworralten Meisenfutter in Besitz. In einer dichten, graugrünen Douglasie befand sich ein Amselnest. Eifrig trugen die Alten das Futter zu. Eines Tages vernichtete ich das Weibchen. Nichts Gutes ahnend, saud ich es tot in der Sonnenengruppe. Welche Frevelhand hat es so jäh aus ihrem Mutterglück gerissen? Kurz darauf war auch das Nest zerstört, aber der Übeltäter hatte kein Glück gehabt, die Jungen waren halb unter die Rotlaubheide gestossen. Das Männchen führte sie aus dem Reiche des Missglücks nach dem stillen Polzplatz. In den Frühlingssonnenstrahlen steht man das Tagvrauenauge, den kleinen Fuchs und den braunen Hörnchenflieggen. Es ist eine Freude, die bunten Falter zu beobachten, wie dürfen uns ihrer freuen, denn ihre Raupen fressen ja nur Brennnesseln. An einem frühen, kalten, regnerischen Apriltage lenkt mich ein starkes Rascheln unter den Haselbusch von der Arbeit ab. Wen entdeckte ich da? Kasimir, den Vogel. Sein mattes Augenlicht verriet aber, daß der böse Wettermonat April ihn stark mitgenommen hat. Sch-

gönne ihm ein Bläschchen in der warmen Hütte, um den kleinen Nager, welche immer das Frühstück brot benagen, aufzuhüten. „Habe ihn aber nicht mehr gesehen.“ Im Herbst fanden wir unter den Baumstämmen nur noch sein Etchelsell.

Auf der Wiese hinter der Hütte schlagen junge Kaninchen „Putzelbock“, sie scheinen die Tücke der Menschheit noch nicht zu kennen. Am Fenster summt ein dickbeleibter Faulenzter im Blumenstaate eine Melodie. Sie würde nach dem dort herrschenden Gesetz: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen“ einfach hinausgeworfen. Gibt das nicht zu denken? Auf der Spriechecke fliegt die Arbeitsbiene von Blüte zu Blüte. Für sie heißt es: „Zeit ist Gong.“ Zur schönen Liebeszeit singt der drollige Purse, der Grünhänsling, auf einer Aluzie und lädt fleißig seinen Gesang erschallen. Der Vogelklang eines Rotkäppchens „Göp Göp“ tönt aus einer Silberblausicht herab. Das Weibchen beschäftigt sich am Rastplatz, welcher sich in einer Zirbelseite befindet. Am sonnigen Morgen kommt uns da ein Regenwurm vor die Gartenwalze, achtungsvoll wird der schlafende Geselle beiseite gesetzt. Seine Kleinigkeit im Haushalte der Natur ist hochbedeutend. Er macht durch seine Hände den Boden angänglich für Wasser und Luft, sorgt so für die Vermehrung des Bodens. Auf der Parcere sitzt ein Haubenlerchenpaar. Unermüdlich singt der Gänzlein sein „Zerrizirzerrizerrizir“. Der Neuntöter streicht durch die Rotdornhecke. Im Weidengebüsch des nahen Mühlstromes schlägt die Nachtigall. Vom nahen Wehrinselpark hört man den Pirol rufen. Sein Gesang wird eigenartig ausgelegt: u. a. „Ruh-mödel, hast deide Rühe verloren, gib mir einen Röf, hole ich sie wieder“. Vösen Ärger bereiteten die vielen Feldmäuse auf der schön gepflegten Spielwiese. Kurz entschlossen wird die Wiese unter Wasser gesetzt. Mein lieber Freund, der Mäusebussard, sorgte als Feldpolizist, daß kein Räuber entrummen konnte. Letzter ist es zu bedauern, daß man diese Feldpolizei nicht anerkennen will, alles wird rücksichtslos durch diese „Sportfeier“ abgeschossen, sie wissen ja nichts von der Arbeit dieses Vogel. Schießt man so weiter, dann haben wir bald mehr Nager als Grashalme. Auch Better Langbein stellt sich ein, dem scheint aber diese Gegend nicht zu behagen, er fliegt bald nach seiner alten Fittie-Stelle. Der Kuckuck ruft aus der nahen Heide. Der Maulwurf macht den Mähern durch seine Erdhügel keine besondere Freude. Um auch ihm sein Dasein zu erleichtern, muß ich oft „Naturgeschichte“ unter den Mähern abhalten, die da meinen, es wäre nur zum Verdruss der Menschen da. Eine Staubmeise badet sich im nahen Kindergartenbeden. Durch die Schneebewegelde heuschen die überlebten Grasäpfchen. Die Raupe des Lippertschwärmers lakt sich in der Ligusterhecke. Im Sonnenhertha schaufeln sich der Admiral, Träummantel, Perlmuttsalter und Blänsling, kleine von Blume zu Blume, um am Sonnenhof zu naschen. Am Belebungsquell der großen Spielwiese stehen, wie hochgekörzte Wäschemodel, die weiße und gelbe Baumstiele. Wasserrümpfchen wieden sich im Hochzeitsfluge. Der grüne Frosch und der kleine Wassermolch stellen sich vom nahen Graben ein. Eines Tages geh' es was auf der 100 Meter-Laufbahn zu tun, wer trainiert da? Meister Kampf ist es. Er hat wohl sicher wieder mit dem Vogel eine Wettkampf abgeschlossen und glaubt nun, daß dieses hier die einwandfreiste Stelle sei. Ein Bergmännchen ist es, der Turmhochwälzen Ringspiele zu beobachten. Doch im Fußfuß steht der Lautenhabicht seine Kreise. Was ist schwächer und mehrloser als eine Schwalbe? Über sieht, wie stark sie sind, indem sie sich um ihn versammeln und ihn alle zugleich verfolgen. Wenn man sie fragt: „Wieviel sind ihr?“ antworten sie:

„Wir sind eins, bei uns gibt es kein „ich“, sondern nur ein „wir“.“ Nehmen wir das zum Beispiel! — In der Nacht durchstreift die Niedermaus ihr Jagdrevier. Das Auwatt des kleinen Steinlaunes klingt gespenstisch durch die Nacht. — Auf der Ulmenallee umsummt ein großer Hornissen Schwarm eine blutende Ulme. Im jahrelangen Kampfe ums Nahrin hat sie Wunden erhalten. In dem Säulen der Blätter ist es, als hörte ich eine Stimme: „Bruder, steh mir bei, in meinem Kampf, schüttele die Feindiger ab, die nur von unserem Saft leben.“ So gut es ging, verschmierte ich die Wunden, aber sie wollten nicht vernarben. Jahr lang hat die Ulme in der vordersten Reihe Wind und Wetter getrockt; an diesen von „Schmarotzern“ bedrohten Wunden soll sie nun zugrunde gehen. Ehe das Laub fiel, hatte der alte Kampf ausgespielt; ein junges Bäumchen muß seinen Platz ausfüllen, welches sich siegreich durchringt. — Unter dem Bordorn kommt sich die Zauneidechse. Zwischen den Fingerkräutern und dem Monatspfeffer jagt das kleine Wiesel nach Beute. Die Raupen des Linden- und Pappelschwärmers haben im Blätterreiche arge Verwüstungen angerichtet. Beim Schütteln preßte sie heraus wie das Manna Moses vom Himmel. — Stiller wird es, es herbstelt. Der Schwalben zeterndes Geschrei klingt fast, als wollten sie sagen: „Komm, zieh mit uns! Nach jenen Ländern, an deren Gestaden du so gern weiltest und uns oft von deiner schönen mächtischen Heimat erzähltest.“

Der Wind weist stark aus dem Westen. Blatt auf Blatt fällt herab, immer stärker legt er ein, krachend kommt der Wipfel einer Schwarzpappel von oben. Immer toller bläst „Rasmus“, der alte Bekannte aus dem Biskanischen Meerbusen, nicht eher ruhend, bis er alles abgetakelt hat. Ein Rebhuhnvolk jagt er durch die Drähte der Lichtleitung, als eins auch schon verirrt von oben kommt. — Von dem Gipfel eines Kieshaufens schaut ein Steinschmäcker in die Landschaft. Ich bekomme nun oft Besuch von streichenden Gästen. Mein alter Nachbar, der Grünspecht, stellt sich ein. Der Schwarzweissrost, Geselle zeigt sich heute besonders, er will mich doch nicht gar verlachen wegen meiner Farbeneinstellung? Die schwarzgrauen Landstreicher von Krähen ziehen bittelnd umher. Kälter wird es, die Bildgarde ziehen gegen den „Morgen“. Der kleine Faunong ist nun der „Allüberall“ der Arbeitsstätte. Bald schlüpft er durch das „Lavutte“ Osenrohr, dann hüüpft er mit erhobenem Schwanzchen über den Boden dahin. In den herabhängenden Früchten der Sonnenrosen turmt das kleine Meilenpferd. Die allerbüßte Zinnmeise, eine Atrorath in ihrem Fach, hängt daran, wie eine kleine seltsame Zirkusactistin am hängenden Trapez. Vieles gibt es noch zu plaudern, u. a. vom Iltis, der scheint mir unsere Plakordnung kennt, denn er betritt keine Rosenkanten, zieht immer am Begrenzte entlang, um mal nach den Eschenwäldchen zu schen, ob es nicht was Gutes zu schnuppern gibt.

Liebe Brüder und Schwestern! Schützt die Vögel und ihre Nestplätze, denn es gibt keine heiligere, herzerhebendere Naturpoesie als den Gesang der Vögel. In diesen Naturlauten spricht der große Baumeister aller Welten dir unmittelbar zu unserer Seele. Wie der Vogel den non der Mutter Natur in die Brust gebraten Wandertrieb fühlt, so sollen auch wir den möglichen Trieb fühlen. Jaort euch alle um uns, damit wir, Jungs wie Alte, hinzufliegen in die schöne Heimat. Unterhalt uns im Kampf gegen die, die aus puret habuer „unser“ heimatliche Scholle verschandeln. Gern eingedemb der Borte. Die Natur hat tausend Freuden für den der frohen Herzens in ihren Tempel eintritt.“

Oto Kappe (Goth.)

Die Feldgrille

Wohl jeder wird schon das Sirenen der Feldgrillen auf seinen Wanderungen über dürre Heiden, kundige Felder oder von den Sonne beschienenen Bergabhängen gehört haben. Selten wird es aber gelückt sein, die Feldgrille in der freien Natur zu sehen oder gar zu fangen. Die Grillen bauen auf den schon erwähnten Landstrichen röhrenartige Löcher in die Erde. Sie entwideln eine große Vorsicht, die bald an Furcht grenzen kann. Schleicht eine Eidechse heran, ein Vogel fliegt vorbei oder die Tritte eines Menschen erschüttern den Boden, sofort huscht die Grille in ihr Loch. Auch kühle und regnerische Tage verbringt sie in ihrem Bau. Oft verrichtet auch das Weibchen der Feldgrille das Brüderhaft in diesen Höhlen. Die Löcher, nicht viel weiter als der Umfang des Tieres, gehen erst wagerecht in den Erdboden, um sich am Ende etwas nach unten zu senken. Frühzeitig im Jahre, gewöhnlich wenn das Männchen den Gesang beginnt (Ende April), beginnt das Insekt mit dem Bau der Höhle, die nur von einer Grille bewohnt wird.

Mit Recht nennt der französische Dichter Jean de Lafontaine in seiner Fabel „la cigalle et la fourmi“ (die Grille und die Ameise) sie die „faule Grille“, denn nur ungern baut sich die Grille eine Höhle, und oft entstehen um eine vorhandene Höhle blutige Kämpfe, die gewöhnlich mit dem Tode eines der Tiere enden. Der Sieger bezicht dann die durch Kampf erworbbene Höhle und läßt seine Weisen erschallen. Wie alle Dinge von wirklichem Wert einfach sind, so sind es auch die Musikinstrumente der Grillen. Die Apparate bestehen aus zwei Teilen, einem gefertigten Fiedelbogen und einer schwingenden Membran. Die beiden Flügeldecken, woran die Musikorgane sitzen, sind gleichgebaut. Auf jeder Seite befinden sich zwei von einer starken Rippe eingerahmte Flächen. Die eine, etwas größere befindet sich vorn, die hintere, kleinere ist oval und bogenförmig. Das über diese Flächen gespannte Häufchen stellt die Schallfläche dar, und wenn nun die Zähne einer gekerbten Querader der rechten Flügeldecke gegen eine Ader der linken Decke gestrichen werden, so geraten jene vier Trommelfelle gleichzeitig in Schwingung. Hierdurch wird der erzeugte Sirenon beraktig verstärkt, daß man ihn bis auf eine Entfernung von beinahe hundert Meter hören kann.

Weit weg von dem Loche geht die Grille nie, da ja ihre Nahrung, die meistens aus Pflanzenteilchen besteht, unmittelbar neben dem Bau wächst. Sämtliche Insekten machen eine Verwandlung (Metamorphose) durch. Es gibt nun zwei Arten der Verwandlung: die vollkommene und die unvollkommene. Der Na-

türer macht beispielsgewiese eine vollkommene Verwandlung durch, denn wir finden bei der Entwicklung zum vollkommenen Insekt: das Ei, die Nuppe (Engelkling), die Larve und den Käfer. Die Grillen haben nur eine unvollkommene Verwandlung, denn bei ihrer Entwicklung fehlt die Puppenruhe. Ungefähr acht Tage nachdem das Weibchen der Grillen begattet worden ist, beginnt sie mit Hilfe einer Federohre an verschiedenen Stellen in den Boden die Eier abzulegen. Ein Weibchen legt ungefähr 300 bis 600 Eier. Die strohgelben Eier der Feldgrillen sind walzenförmig und ungefähr 3 Millimeter lang. Jedes steht für sich senkrecht in der Erde. Ist die Mutter mit der Eiablage zu Ende, so werden die Spuren von ihr flüchtig mit den Venen verwischt. Die Grille hat dann ihre Arbeit getan und stirbt bald danach. Die Eier überwintern, und erst im darauffolgenden Frühjahr, wenn die ersten Sonnenstrahlen der Sonne auf die Erde scheinen, schlüpft aus dem Ei eine junge Larve, die genau so aussieht wie die Mutter, nur ist sie ganz weiß und nicht viel größer als ein Aal. Das junge Insekt windet sich durch die Erde an das Licht. Da ungefähr 24 Stunden führt sich die Grille immer dunkler, um bald als kleines Neugeborenen zu erscheinen, dessen Rabenschwarze mit der des ausgewachsenen Insekts wettersert. Nur ein schmaler weißer Gürtel umgibt noch das Brustschild, der die Kindheit des Tieres anzeigen. Mit größter Vorsicht untersucht die junge Grille mit den lamen ätzenden Fühlern alles, was sich in ihrer Nähe befindet. Mit leichten Sägen, die ihm seine spätere Wohlbeleibtheit nicht mehr erlauben wird, bewegt sich das junge Tier hin und her. Vieles Feinde hat die junge Grille. Da kommen die Ameisen, die auf Raub ausgehen, und vernichten eine riesige Menge der jungen Insekten. So manche Eidechse macht auf die jungen Grillen Jagd. Auch Igel, Maulwurf und andere größere Tiere des Feldes verleidet die jungen Grillen mit Wohlbehagen. Den Menschen wird man kaum als Feind der Grillen ansehen können, da die Grillen nur auf solchem Boden leben, mit dem der Mensch nicht viel anfangen kann. Würde die Grillen auf besserem und vom Menschen bebauten Boden leben, würde sie wohl durch Abtrennen der Wurzeln in stande sein, dem Menschen größeren Schaden anzuzügen. Die jungen Tiere häuten sich mehrmals, bis sie die Größe der älteren Grillen erreicht haben. Die Grille hat bald eine Behaarung gefunden und sängt, sofern es ein Männchen ist, mit Sirenen an. Die Melodie der Grille ist einfach und künstlos, doch in ihrer Majestät stimmt sie prächtig zu dem allgemeinen Aufschrei der erwachenden Natur. Julius Diederich (Gießenau).

Mensch und Natur

Das alte, bisher allgemeingültige Erziehungsideal blieb immer den jeweiligen gesellschaftlichen Interessen der herrschenden Schicht angemessen. In Kirche, Schule, Elternhaus, und wo es sonst war, wurde die Jugend stets im Sinne der alten Generation beeinflußt. Das Alte ist und bleibt gut, weil — es immer so war, so glaubte man feststellen zu dürfen, sah dabei aber nicht, daß der Gesichtspunkt des einzelnen immer mehr beschränkt wurde, auf den engen Umkreis der persönlichen Wirklichkeit. Je mehr der Blick aber auf dem engeren Wirkungsbereich ruhen blieb, desto mehr sonderte man sich vom gesamten Leben und insbesondere von der natürlichen Umwelt ab. Die bisher gültige Autoritätserziehung der alten Welt vermochte keine starken und selbständigen Charaktere herzubilden. Wo schöpferische Naturen Neues hörten, geschah es gewöhnlich i m W i d e r s p r u c h zum alten Geiste. Und das war gut so.

In der scharfen Oppositionstellung, die alles Neige in der Gesellschaft zum Althergebrachten einzunehmen suchte, standen sich verschiedene Faktoren zu gemeinsamem Kampf. Einmal waren es die wissenschaftlichen Fortschritte, welche revolutionierend wirkten undklärung der Situation verlangten. Die Naturwissenschaften waren ganze Weltsysteme um und bauten neue Theorien auf. Kopernikus, Galilei, Kepler, Newton, Kant, Voltaire, Darwin, Faraday, Archimedes, Einstein und Rahmen, die zugleich Clappen kennzeichnen. Ein anderes überaus wichtiges wissenschaftliches Faktum war das Gebiet der Gesellschaftswissenschaften, der Soziologie, für deren Aufwärtsentwicklung u. a. Rahmen wie Morgan, Marx, Engels und Müller-Per Zeugen sind. Um diese beiden Wissenschaften, die natürlich in engstem Zusammenhang stehen, gruppierten sich alle übrigen. Die Gesellschaft machte sich

mit den Dingen befanden; nahm, was für den eigenen Betrieb sich als gut und gebrauchsfähig erwies, und verachtete über weitere, unbekannte Dinge zur Fortsetzung überzugehen. Die große Masse der Menschen erfuhr immer noch allzuwenig, dennoch aber genug, um einige kritische Momente zu erfassen. Wenige Erkenntnis des wahren Naturgeschehens, die oft nur von der Einseitigkeit der technisch-wissenschaftlichen Entwicklung ausging und somit das Gesamtbildeschein noch nicht umfassen konnte, legte dennoch Grundlagen für ein besseres Verstehen der Naturgesetze und damit schließlich für ein besseres Verhältnis zwischen Mensch und Natur. Religiöse Schöpfungsgeschichten aber traten in den Hintergrund.

Damit alle Früchte voll ausstreuen konnten, musste noch ein zweiter Faktor in Tätigkeit treten, der erst jene wissenschaftlich-kritischen Erkenntnisse ins Leben bringt, die später eine bessere Naturkunde einbringen. Dieser zweite Faktor aber musste ethischer und psychologischer Natur sein.

Das Gefühlsleben der Menschen war durch eine Jahrtausende lange Kulturbildung durchaus entstellt, einademt und zu strengster Enthaltsamkeit verurteilt. Das konnte gut gehen, solange die ganze Lebensweise die Bedürfnisse der Menschen nicht überwandte. Als aber die wirtschaftliche Entwicklung alte gesellschaftliche Formen trennte, das wirtschaftliche und politische Leben völlig uniforme und sogar militärische Erscheinungen des persönlichen Lebens der Menschen brachte, musste auch die Spannung im Seelen- und Geistesleben der Menschen Revolutionen erzeugen; die neuen Gedanken und neuen Sitten gesogen Raum schufen.

Es mag ein wunderbares Spiel dialektischer Tendenzen (Dialektik: Wechselwirkung) in jeder Entwicklung, die oft das Gegenteil mit dem hervorruft, was folgerichtig — logisch — erscheint in der gesellschaftlichen Entwicklung sein, daß gerade in der aufbürgerlichen Familie zuerst derartige ethisch-revolutionäre Erscheinungen auftraten; in der alten bürgerlichen Familie, die durch ihre strenge Abgeschiedenheit von „alten“, „neuen“ Einflüssen und durch ihren patriarchalischen Charakter so wohlbehütet schien. Aber gerade der patriarchalische Charakter, die unabdingbare Unterordnungspflicht unter die Gewalte des Familiengeschäftes, trieb den jungen, denfernden und erlebensfähigsten Menschen in die starke Oppositionsstellung zur alten bürgerlichen Familie, aus der jene erste große Wandervogelbewegung sich herausbildete, die dann in ersten schwachen Anfängen ein besseres inneres Verhältnis des Menschen zur Natur gestalten wollte.

In der bürgerlichen Wandervogelbewegung fanden sicherlich anfangs manche unfruchtbaren Gedankengänge, die das Mittelalter bereits begraben hatte, eine fröhliche Urständ. Gedanken, die zum Teil auch heute noch in den Reihen der proletarischen Jugend ihr späthätestes Unwesen treiben. Wir meinen den Geist der fahrenden Scholaren und die Romantik der Träume in, an und um Burgen und Jagdumwobenen Orten. Die Realität des Alltagsdaseins bewahrte glücklicherweise weite Strecke unserer Freunde und Freunde vor allzu großer und ausziehiger Schwermut und Verzweiflung zu und in diesen Dingen.

Die proletarische Bewegung selbst fand natürlich auf anderen Wegen zur Verinnerlichung ihres Daseins und ihrer Arbeit. Sie ging von politisch-kritischen Auseinandersetzungen aus, um im Zusammenhang damit die sozialistische Idee gerade des Proletariats aufzufinden. Wir wollen jedoch von

dortheraus klar schriftlich formulieren, wie ist auf diesem Gebiet bisher noch nichts geschehen. Haben der rigidenartigen Jugendbewegung erwünscht deshalb gerade der Naturforscher und die Pädagogik hier fruchtbringende Arbeit zu leisten, die wahre Natur und Natürlichkeit des Menschen wieder aus dem Wust alter Erziehungseinflüsse und materieller Praktiziertheiten herabzuschälen, um dann der Menschen als Naturwesen natürlich empfindend und natürlich denkend mitten in die Natur hineinzustellen.

Mit dem Oppositiionsgeist in der alten Wandervogelbewegung und in den heutigen Jugendbewegungen kreisen viele natürlich eine Anzahl von Problemen herum, die nach der Revolution auch in den Arbeitskreisen der proletarischen Bewegung Eingang finden, und die ganz besonders geeignet sind, mit ihrer Lösung einen besseren Zusammenhang zwischen Mensch und Natur herzustellen. Und zwar handelt es sich um die Themen: Alt und jung in der Jugendbewegung, Jugend und Sexualität, Rockkultur, Jugend und Eros, Model und Jungen in der Jugendbewegung, Jugend und Gemeinschaft. Alle diese Fragen, die das Interessante Menschenleben berühren und auzwählen müssen, werden oft unbeholfen diskutiert. Man spricht große und heilige Worte in verklärtester Form aus, stellt große Theorien auf und — legt sich dann ruhig schlafen, hartend der Dinge, die da kommen sollen, ohne nur als Erster handeln einzutreten. Jene Fragen werden sehrhaft diskutiert, aber eine Lösung ist noch nicht gefunden, eine Erwachsenheit noch nicht daraus, weil wir alle im Grunde unserer Seele noch Epießbürger sind und in manierhaltiger Gestalt mit unserer Seele und Handeln in der Vergangenheit wützen. Das ist eine Tatsachenkonstellation, an der wir nicht achtsam vorübergehen dürfen, wollen wir wirklich Vorbereitung für eine bessere Zukunft auch im Verhältnis des Menschen zur Natur sammeln. Der politisch revolutionärste Geist bleibt von dieser Kennzeichnung nicht ausgeschlossen.

Haben wir nun diese Erkenntnisse gewonnen, so bleibt in unserem Thema folgendes Tatsachenabilde bestehen. Außerlich und materiell beherrscht der Mensch die Natur zunehmend, indem er sie für seine Zwecke nutzt und nutzt. Innerlich und seelisch beherrscht den Menschen die Natur seiner Umwelt, d. h. der Machinengeist der Zeit und die Unwahrhaftigkeit und Ungerechtigkeit des gesellschaftlichen und persönlichen Seins. Alle natürlichen Reime sind im tiefsten Innern verschlossen, da Ethik und Moral der Gegenwart völlige Offenheit im Zusammenleben der Menschen noch nicht zulassen und frühere Erziehungseinflüsse oft Überwindung innerer Hemmungen nicht gestatten. Das könnte man zur Reaktion (Verneinung) jedem Individualisten, jeder Arbeit an uns selbst führen. Aber nur wer oberflächlich beobachtet, denkt und handelt, kann so urteilen und sich in seiner Arbeit einzufügen die wirtschaftlichen Freibäume nutzen. Gekrönt die Entwicklung der ersten Wandervogelbewegung wie auch die Problemstellung in der Jugendbewegung und Beweis, wie wichtig diese Arbeit ist, weil eben Erkenntnis und innere Kultur seit Kraft zur geistlichen Erfüllung. Die Fragen stehen überall offen, man gehe auf freiem Fuß an ihr, Behandlung auf dem Wege zu einem neuen Wahlkampf führt, und bald wird der Mensch auch in seinem Ansehen der Natur wieder nahe sein.

Aus unserer Bewegung

Von der Konferenz des Gaus Nordmark.

Der Hamburger Hauptbahnhof stand im Zeichen des Interessengefahrs. Ein lebhaftes Treiben herrschte an den oberen Bahnsteigangängen, und die ankommenden hatten einige Mühe, ihre Freunde inmitten des bunten Durchzimmers zu finden. Hamburg ist nicht nur Durchgangsstation für Reisende, die zu Schiß Deutschland verlassen oder aus anderen Ländern und Teileien wieder zurückkehren; es bietet dem Fremden auch sonst recht Eigenartiges und Schöneswertes. Ein Hauptanziehungspunkt für die "Bauern" wird wohl stets der Hafen sein; aber auch die Stadt selbst bietet mit den alten historischen Stadtteilen, den modernen Wollentrasern und vor allem mit der innen der Stadt sich seelisch ausweitenden Alster eine große Zahl seltener Sehenswürdigkeiten. Auch der in den Jahren 1820 bis 1822 an den Ufern des ehemaligen Stadtgrabens angelegte Botanische Garten und der vor den Toren der Stadt, bei Stellingen, befindliche Tierpark Hagenbecks belohnen gut und reichlich einen Besuch. Doch alle diese Dinge waren nicht der eigentliche Zweck meiner Hamburgfahrt. Vielmehr hatte die Gauleitung Nordmark die dem Gauverbande angehörenden Ortsgruppen des T. V. "D. R." zu einer Konferenz eingeladen, um über die im abgelaufenen Jahr erledigten Arbeiten Bericht zu erstatten und kommende Arbeiten vorzubereiten. Auch ich war im Auftrage der Gauleitung der aus zugegangenen Einladung gefolgt, nicht nur aus Höflichkeit, vielmehr um die uns in der Gesamtorganisation umschlingenden Bände fester zu knüpfen, und um in der praktischen Naturfreundearbeit voneinander zu lernen. In einem der kleineren Säle des Hamburger Gewerbehause kamen an beiden Tagen die Vertreter der nordmärkischen Naturfreunde zusammen, und während draußen die helle Frühlingssonne hinaustoste, wurde drinnen ernsthafte und nützliche Arbeit geleistet. Der schriftlich vorgelegte Bericht der Gauleitung, der von dem an Jahren alten, sonst aber jugendfrischen Gauleiter Genossen Simonis noch näher erläutert und ergänzt wurde, gibt ein Bild eifriger und nützlicher Arbeit. Wenn auch im Laufe des Jahres 1924 die Mitgliederzahl schwankte und am Schluss ein geringer Verlust, hervorgerufen durch häufige und große Arbeitslosigkeit und östlichen Wechsel der Ortsgruppenleistungen, zu verzeichnen war, so zählt der Gau doch 2800 Mitglieder in 24 Ortsgruppen. Auch der Gau Nordmark blieb nicht ganz von parteipolitischer Eigenbröder verschont, doch hatte wohl nur eine Ortsgruppe den Abgang von 23 Mitgliedern zu verzeichnen, die unter dem Namen "Landschaf" eine Sondergruppe bildet. Auch die "Ferienheim"-Genossenschaft hatte einen schriftlichen Bericht gegeben. Gründet im Januar 1924, hatten ihr 200 Mitglieder im Laufe des ersten Jahres umgedlossen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen konnte die Genossenschaft ein 280 Quadratmeter großes Grundstück am Schönenberger Strand erwerben und nun für ein sehr gleich großes Gelände das Bootshaus errichten. Hierbei musste gleich erkannt

werden, daß die Konferenz beschlossen hat, den Gau Nordmark als E. R. einzutragen zu lassen. Sobald dies geschehen ist, wird die Ortsgruppe Hamburg die Verwaltung ihres Bahnhofsviertels von Hamburg unterstellt liegenden Heidehauses bei Mönchen und das dazugehörige Gelände dem Gau übertragen. Den Berichten folgte eine kurze sachliche Ansprache. Dann begann die Beratung der vorliegenden Anträge. Auch die Hauptheimsammlung wurde mit einem Antrag bedacht. Der die ungenutzte und rechtzeitige Herausgabe des "Naturfreundes" forderte.

Die Wahl der Gauleitung erab einstimmige Wiederwahl der bisherigen Mitglieder.

Nach Beendigung der arbeitsreichen Tagung fand ein gemeinsamer Besuch des Hagedebuden Tierparks in Stelllingen statt. Am Tage zuvor hatte die Ortsgruppe Hamburg die Delegierten zum Besuch einer von ihr veranstalteten Ausstellung eingeladen. Gelegentlich des Anfang April gefeierten fünfzehnjährigen Stiftungsfestes hatte die ehrige Gruppe eine große Zahl von Bildern und anderen Objekten zusammengetragen und diese im Gewerbe museum des Geländevereins zeigten gute Photographien, Zeichnungen und Modelle des Weise und Wirken der Naturfreunde. Auch der Gau Braunschweig war mit einigen Landschaftsbildern und Photographien vom Landheim Meißnerhof vertreten. Im ganzen bewiesen, zeigte die Konferenz von dem besten Willen die vorwärtsstrebbende Arbeitsethik mit nützlichen Ideen und Zielen vertraut zu machen, sie für uns zu gepflegen und damit dem Kulturforscht die Bahn zu ebnen, zum Weller der ganzen Menschheit.

Nachruf

Am 27. April starb nach langem Leidem unsere Genosse Hedwig Schulze

Sie war Gründungsmitglied der Ortsgruppe Wittenberge. Ein dauerndes Andenken ist ihr gewünscht.

Dr. Fritz Neumann

Dem furchtbaren Eisenbahnunglück im polnischen Korridor Ende April ist auch ein früheres Mitglied der Berliner Naturfreundebewegung zum Opfer gefallen. Noch jung an Jahren, betätigte sich Genosse Neumann seit 1920 außerordentlich stark in der kommunistischen Bewegung. Als er jetzt als fünfundzwanzigjähriger ein so bedauernswertes Ende fand, bestellte er die Funktion eines Chefredakteurs des kommunistischen Parteiorgans in Königsberg. In letzter Bewegung zeigte er bis in Diskussion und Referat durch sein Wollen und seine Sachlichkeit aus. Der Naturfreunde werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Am Rande

Druckfehlerberichtigung. Der Druckfehltentenfel, der sich in die Mai-Nummer unseres „F.“ eingeschlichen hat, scheint ein ganz saurer Kunde und besonderer Liebhaber von „Analtouren“ gewesen zu sein! Auf Seite 39, rechte Spalte, 12. Zeile von unten muß es 600 Millionen Meilen (anstatt Kilometer!) heißen. Wandern und Naturerkennnis sind neben gewerkschaftlicher und politischer Tätigkeit notwendig zum Aufstieg der proletarischen Klasse. Das geistige Ausstzeug zur Naturerkennnis bieten die allmonatlich erscheinenden Hefte des „Urania“ (Freies Bildungsinstitut E. V.), Jena. In leichtfasslicher Form werden hier von Arbeitern und der Arbeiterschaft nahestehenden Gelehrten alle Gebiete der Naturwissenschaft und der Gesellschaftslehre behandelt. Vierteljährliche vorzügliche Buchbeigaben bieten die Möglichkeit zur Schaffung einer kleinen Bibliothek. („Buchbesprechung“ in Nr. 1-2 unseres Gaublattes: „Entwicklung der Wissenschaft vom Leben“). Bezugspreis: vierjährlich 1,80 M. einschließlich gebundener Buchbeigabe. Bestellungen unter Beigabe obiger Summe auf Postcheckkonto Hugo Sinn (Berlin NW. 7, Nr. 118 786).

An die proletarische Jugend wendet sich ein Flugblatt der Berliner Volksbühne. Enges Zusammenarbeiten der Jugendbewegung — auch unserer Kulturorganisation — mit der Volksbühne ist notwendig, da nur dann das Theater in der Lage ist, der Massen das Kunstwerk zum Erlebnis zu gestalten. Werdet selbst Mitglieder der Volksbühne und werbt unter den Jugendgenossen und all denen, die sich noch jung fühlen, zum Eintritt in die neu zu errichtenden „Jugendabteilungen“. Listen (auch zum Umschreiben von der bisherigen Abteilung in eine Jugendabteilung) liegen in sämtlichen Berliner Abteilungen aus.

Nach dem Nordkap geht eine außerordentlich preiswerte Sonderfahrt. Das 14 000 Bruttoregistertonnen große, modern eingerichtete Doppelschraubenmotorschiff „Monte Garmiento“ fährt am 26. Juli von Hamburg zum Nordkap; es werden die schönsten Fjorde der norwegischen Westküste bereist, so der Hardanger, der Sognesfjord, der Geiranger und der Nordfjord. Überall ist Gelegenheit zu Landausflügen geboten. Am 4. August wird die Fahrt in Hamburg beendet. Die Kosten für die 16 Tage Reise betragen 200 bis 300 M., je nach der Wahl derabinen. Die Verpflegung ist einheitlich und gut, und werden nur geringe Nebenkosten entstehen. Ein ausführlicher Prospekt ist vom Reisebüro Bamberger, Hamburg, Bierdemarck 15, zu beziehen. Bei Anmeldung ist anzugeben, daß man Mitglied des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ ist.

Waldbrand. Bei Dingsda hat ein großer Brand jündso viel Morgen alten Waldbestand völlig vernichtet. Die Dicke des Waldbodens war der Ausbreitung leider günstig. Vermutlich ist das Feuer durch Fahrlässigkeit von Ausflüglern entstanden. Der Schaden ist um so größer, da es sich um ein beliebtes Wandergziel handelt. Solche und ähnliche Meldungen kann man jetzt wieder in der Tagespresse lesen. Unter der Auswirkung solcher Waldbrände haben vor allem die Wanderer zu leiden, denen immer, ob mit Recht oder Unrecht, die Ursache aufgeschoben wird. Es muß daher unsere Aufgabe sein, nicht nur beim Löschern von Waldbränden zu helfen, sondern das Entstehen derselben von vornherein zu verhindern. Das Ablochen auf Spiritus- oder Holzfällen wird besonders von Neulingen nicht als etwas

zweckmäßiges, sondern vielfach als ein besonderer romantischer Reiz des Wanderns angesehen und der daraus entstehenden Gefahren und Schäden nicht geachtet. Bei sachgemäßer Anlage einer Feuerstelle und sorgfältiger Beobachtung des Feuers ist eine Gefahr so gut wie ganz ausgeschlossen. Beim Herrichten einer Kochstelle wird man deshalb trockenes Laub, Rießennadeln und Moos zur Seite räumen und den Sandboden freilegen. Alsdann hebt man die Feuergrube aus und verwendet den Sand zum Schutzwall rings um die Grube. Notwendig ist auf jeden Fall das Bereithalten von Wasser für etwaige Löschzwecke. In humusreichem oder Torfgeboden darf keine Feuerstelle errichtet werden, da besonders Torf nach innen weiterglimmt und nur schwer zu löschen ist. Auch mitten im Walde sollte nur an handigen Stellen oder auf Wegen abgeklopt werden.

Unachtsame Gesellen müssen auf das gefahrvolle und alle Wanderer schädigende Treiben hingewiesen werden. Bei evtl. drohender Feuergefahr schreite man nicht davor zurück, das angelegte Feuer auszulöschen und durch ein Beispiel zu zeigen, wie richtige Wanderer und Naturfreunde in zweckmäßiger Weise das Angenomme mit dem Nützlichen verbinden. Vor allem: Schützt unseren Wald vor Feuerschaden.

Verhalten beim Gewitter. Werden wir auf einer Wanderung von einem Gewitter, gleich welcher Art, überrascht, so ist erstens mal darauf zu achten, nie in geschlossenen Gruppen, sondern stets einzeln, und zwar in größeren Abständen voneinander die Wanderung fortzusetzen, bis ein schützendes Obdach erreicht ist. Auf keinen Fall dürfen wir stehenbleiben oder uns gar unter Bäume stellen, da der stehende Mensch, namentlich auf freiem Felde, den Blitz anzieht, insbesondere dann, wenn die Kleider durch Gewitterregen feucht sind und durch den aus dem Menschen aufsteigenden Dunst das Leitungsvermögen der Luft erhöht wird. Auch Furchtlosigkeit, sogenannte Blitzebereitschaft, ist von jedem aufzubringen, da nachgewiesenemassen gerade durch Schrecken die Hand gereicht wird. In solchen Fällen ist festgestellt worden, daß der Blitz selbst ganz ungerordnete, unbedeutende Spuren, oftmals sogar noch nicht einmal am Körper des Getroffenen, sondern nur an der Bekleidung hinterlassen hat. Der Schreck also als eigentliche Todesurfläche anzusehen war.

Auch Hochwald, Telegraphenleitungen und -masten sind möglichst zu meiden. Metallgegenstände (Vergnüde, Speere, Dolche, Haarnadeln usw.) sind abzulegen. Es ist also ratsam, solche Dinge, wenn irgend möglich, gar nicht erst mitzunehmen!

Hoch Radikalkultur und Zubitoß — beim Gewitter!



Grosse Lebhaftigkeit, die immer neue Gedanken hervorbringt, ist selten mit Stetigkeit verknüpft, die einen einzigen Gedanken bis in seine Tiefen verfolgt. Solche fruchtbare Seele gebiert wohl Ideen, diese aber zu erziehen und auszubilden, wird meist anders überlassen.

Heider.

Ober- u. Niederschöneweide

Obmann: Alfred Nagel, Ober schöneweide,
Mühldenstraße 9.
Zuschriften: Heim, Fennstraße 1. (Jeden
Mittwoch und Freitag von 7.00 bis 10.00 gründet.)
20. 5. Fortbildungstag 22. 5. Drisgt. Sing-
fahrt bei den Fahnenbelästigten im Heim.

Petershagen Obmann: Erich Wendl,
Petershagen, Neukirche 3.
Jeden Freitag 8.00 bis 10.00 in der Schule.
Petershagen, Dorfstraße. Fahrten werden
dort bekanntgegeben.

BZ. WESTHAVELLAND

Bezirksleiter: Karl Tornow, Brandenburg,
Linienstraße 6.

Brandenburg a. d. H., e. V.

Obmann: Erich Wiesner, Fohrderstraße 8.
Heim Alslönting 1. bei Briesk.

Gr.-Wusterwitz

Obmann: Rudolf Schleifer, Böltzestraße 18.
Zuschriften: Franz Schiedel, Hochholzstr. 9a.

Rathenow a. d. H.

Obmann: Willi Bendl, Siegelfest 6.

Zuschriften: Hermann Schmitz, Mittelste. 16.

BEZIRK ELBE

Bezirksleiter: Emil Otto, Magdeburg,
Eudenburg, Helmstedter Straße 14, 3. Et.,
Eingang Lutherstraße.

Magdeburg a. E.

Obm.: E. Reijerth, Prinzregentenstr. 12.
Freitag 8.00-10.00 im Heim. Jugendheim
Günther 151. Montags Sport und Tanz
Turnhalle Lenniger Straße 46.
Feststabsabt.: Arno Fronte, Montag-Turnh.
Mittwochs: Übungssabend jeden Mittwoch
im Freiante-Jugendheim, 3. 2.; alle Spieler
dienen mit, zu kommen.

Schönebeck a. E.

Obm.: W. Künzler, Querstraße 5b.
Zuschriften nur an den Obmann.

Donnerstags im Heim, Wiener, Königstr.

Stendal

Obmann: Willi Höhner, Neustadt 25.

Zuschriften: Willi Spolm, Annenstraße 16.

Zusammenkünfte nach Vereinbarung.

Wittenberge

Obm.: Karl Wenzend, Köhlstraße 2, II.

Zuschriften an Paul Staudl, Kl. Tivolist. 10.

Jeden Montag: Musikabteilung: Übungs-

kunden. Donnerstags 8.00 Heimabend,

Zentralhalle.

BEZIRK LAUSITZ-OST

Bezirksleiter: Willi Raua, Cottbus, Brander-

straße 15.

Sonnenwende am 20., 21. Juni

in Beiersen, Jugendland.

Quartierankündigungen bis zum 10. Juni

an W. Raua, Cottbus, Brander Str. 15.

Bohsdorf b. Hoyerswerda (Kreis

Obmann: Erwin Matzke, Bohsdorf.

Mittwoch: Spiel- und Diskussionsabende

bei Rood. Donnerstag: Sport.

Musikabteilung: G. Rood. Dienstag:

Übungskunden für Ansänger. Freitag:

für Ansängerinnen, bei Rood. Fahrten

werden in den Zusammenkünften bekannt

gegeben.

Cottbus i. O.

Obm.: Phil. Balsgaard, Poststraße 12.

Spiel- und Diskussionsabende: Walter Marggraf,

Cottbus, Klosterstraße 27, I.

Montags 7.00: Jugendgruppe, Mittwochs 7.00:

Kollmitglieder, im Heim. Röderstr. Friedrich-

straße 1.

Musikabteilung: W. Lampel, Übungsku-

nden jeden Donnerstag bei Lampel, für

Anfänger 7.00. Dienstags und Freitags

für Fortgeschrittenen.

Stabteilung: R. Seidel, jeden zweiten

Freitag beim Gen. G. Rodan.

Naturfreunde-Haus, Schwaneeinsel

22. Einladungen und Anmeldungen für

das Landheim an Gerda Kochan, Cottbus,

Sandower Platz 13. Die Mitgliedsliste

wird aus.

Döbern b. Forst

Obm.: Erich Jähnichen, Müslauer Str. 7.

Freitags 7-9. Schützenhaus Sonnabends

8.00: Musikkunde.

Forst (Lausitz)

Obm.: Willi Brüchner, Jägerstraße 18.

Dienstag von 7. 9.00 Heimabend. Mi-

woch von 7. 9.00 Jugendgruppe. Donner-

stag 7. 9.00 Naturwissenschaften. Freitag

7. 9.00 Gesanggruppe. Jeden 1. Sonn-

abend 18. Monatsversammlung des

Die. Hochzeit.

Fahrtenplan hängt an bekannten Stellen aus.

Samst. Aufzählmittwoch ist bekannt im Heim.

Folksschule 1.

Gassen (R.-L.)

Obm.: Paul Hein, Wilhelmstraße 69.

Dienst. Musikabend. Mitte Zusammen-

Guben

Obmann: Hermann Lange, Karlsstraße 11. Schule.

Zusammenkünfti. Montag u. Donnerstag im Heim.

8. 6. Versammlung. Fahrt' en: 7. 6.

Gold- und Silberwettbewerb ab 6.00 Jugend-

heim. 14. 6. Nachwuchsbewerbstag. 15.

12.30 Jugendheim, vollzählige Beteiligung

erwünscht. 20. 11. 6. Sonnenwende. Ab

ab Pfeßtreichung. 28. 6. Gemeindeschule

u. Deulowitz See. ab 6.00 Gemeindeschule

Abt. Grünberg. Ausfahrt und Aus-

kunft durch Reinhold Walter, Burgste. 37.

Muskaу (O.-L.)

Obm.: A. Lehmann, Weinberg 51.

Käffierin: Erna Scheff.

Alle Zuschriften an den Obmann.

Zusammenkünfti. jeden Donnerstag im Heim.

8.00-10.00 Heimabend.

Fahrten in Kosten oder beim Obmann

zu erfragen.

Rietzchen (O.-L.)

Obm.: A. Stephan, 9.5. Monatsversammlung bei Rohlin, abends

8.00. 17. 5. Königsbainer Berge 18.

A. Stephan, Abt. 7.30 freih.

Abteilung Rieda (O.-L.) Obmann: A. Just,

Rieda, Rohlweg 2.

Zusammenkünfti. nach Vereinbarung.

Sommersfeld (O.-L.)

Obmann: A. Schiller, Pfarrstraße 22. Zuschriften: Alfred Reimann,

Kroßener Straße 114.

Sorau (R.-L.)

Obm.: Paul Stein, Döllershof 2.

Zuschriften: Rich. Otto, Sagauer Straße 32.

Dienstags: 7-10 Zusammenkünfti. im Heim.

Sagauer Straße 11. Mittwochs 7.30-9.00

Vierer- und Münzgruppe. Mittelschule.

Fahrten werden im Heim bekanntgegeben.

Triebel

Obm.: Kurt Riese, Am Markt.

Weißwasser (O.-L.)

Obmann: Otto Krause, Bismarckstraße 24.

Zusammenkünfti. Katholische Schule (3.2).

Dienstags: 18.00 Heimabend. Freitags:

Porträts und Münzgruppe. Mittelschule.

Fahrten werden im Heim bekanntgegeben.

BEZ. LAUSITZ-WEST

Bezirksleiter: Karl Maas, Spremberg.

Langstraße 18.

Sonnewend am 20., 21. Juni

in Beiersen, Jugendland.

Quartierankündigungen bis zum 10. Juni

an W. Raua, Cottbus, Brander Str. 15.

BEZ. LAUSITZ-OST

Bezirksleiter: Willi Raua, Cottbus, Brander-

straße 15.

Sonnenwende am 20., 21. Juni

in Beiersen, Jugendland.

Quartierankündigungen bis zum 10. Juni

an W. Raua, Cottbus, Brander Str. 15.

Hörlitz (N.-L.)

Obm.: Karl Wöhrel, Senftenberg II.

Klettitzer Str. 27. Zuschriften: P. Ginter,

Senftenberg II. Klettitzer Straße 49.

Zusammenkünfti.: Minnwachs und Freitags

8.00 in der Gemeindeschule.

Hömerswerda (O.-L.)

Obmann: Alf. Kante, Gartenstraße 15.

Zusammenkünfti.: Freitags 8-10. Jugendh.

Lautawerk

Obmann: Karl Scheer, Baratz 17 XI.

Zusammenkünfti.: Im Heim SS. Baratz 3.9.

Dienstags: Naturwissenschaftliche Abteilung.

Mittwochs: Handarbeit und Bastel-

turnus. Donnerstags: Kindergruppe.

Freitags: Heimabend.

Fahrt' u. Monatskalender hängt im Heim aus.

Mückenberg

Obmann: Erich Holl, Schlehenstraße 30.

Zusammenkünfti. jeden Dienstag im Ver-

einslokal Obers.

Räschchen und Umgegend

Obm.: Alfred Rögl, Grube Alte, Alsfeld. 32.

Waldheim: Ahrensdofer Grund (Bahn-

station Alte-Renn-Döber).

Anmeldungen nur an den Obmann.

Abt. Böggel: Alf. Rögl, Grube Alte,

Alsfeld. Mittwochs: Zusammenkünfti. Freitags: Musi-

abend.

Abt. Dobristroh: Wenzel Weisch, Grube

Rehate.

Donnerstags: Zusammenkünfti. bei Waisch.

Abt. Räschchen: Arne Thiele, Gr. Räschchen.

Gemeinde-Siedlung 11. Montags und

Donnerstags: Zusammenkünfti. bei Lehmann.

Särchen-Annahütte (N.-L.)

Obmann: Kurt Bösch, Siedlung Henn,

Post Rögen (N.-L.).

Zusammenkünfti.: Dienstags 8.00, Ge-

meindehalle.

Schönborn (N.-L.)

Obmann: Willi Rögen, Siedlung Henn,

Post Rögen (N.-L.).

Zusammenkünfti.: Dienstags 8.00, Ge-

meindehalle.

Senftenberg (N.-L.)

Obmann: Willi Rögen, Siedlung Henn,

Post Rögen (N.-L.).

Zusammenkünfti. an obige Adresse.

Spremberg (N.-L.)

Obmann: Rich. Rousch, Spremberg, Schulbezirk 2.

Eltern bei Spremberg. Schulbezirk 2.

Abteilung Heidemühl. Obm.: A. Zimmer-

mann, Grube Rösa II.

Welzow (N.-L.)

Obm.: Ewald Specht, Dresdenstraße 2.

Zuschriften: Kurt Kubasch, Spremberg Str. 7.

Montags im Vereinslokal, Freitags in der

Schule (3.2).

Zschornegosda

Obm.: D. Glaß, Dorfplatz 13.

Jeden Mittwoch im Vereinslokal.

BEZIRK POMMERN

Bezirksleiter: E. Dobberstein, Stolp. Dom.,

Brückstraße 15.

Röslin

Heinrich Dannerow, Dorotheen-

Kreise 13.

Sämtliche Zuschriften an obige Adresse.

Montags: Befehlshab. der Mandelinen-

abteilung. Mittwochs: Spielabend.

Freitags: Unterhaltungsabend. Sonn-

abenden: Freie Zusammenkünfti. oder Bände-

ungen.

Alle Veranstaltungen beginnen wochenlang

8.00. Sonntags 8.00 im Jugendheim, Görlitzer

straße 2. Kommt recht zahlreich zu den

Abenden.

Lauenburg

Obmann: Willi Wagner, Stolper Straße 16.

Sämtliche Zuschriften an obige Adresse.

Stettin

Obm.: Alf. Regel, Baumstr. 1.

Stolp

Obm.: Willi Wagner, Bergstraße 21.